

## Mitterfelser Lichtverhältnisse

Weil es in dem Supermarkt Bier gibt, steht ein Mann ein wenig abseits hinter den Einkaufswagenlangen vor dem Supermarktgebäude, starrt vor sich hin und trinkt ein Bier. Er steht da öfters, fühlt sich aber in letzter Zeit immer unwohler, weil ständig einparkende Autos ihm den Platz zum Hinstellen wegnehmen. Also positioniert er sich manchmal hinter einer grünen Wand von Topfpflanzenangeboten, aber gedrängt zwischen Terracotta entwachsendem Grünzeug, parkenden Wagen, Betonmauer und Einkaufswägen wird es ihn nicht halten. Immer lauter murmelt er Unverständliches, steigt immer unruhiger von einem Fuß auf den anderen und wird sich wohl bald ein lauschigeres Eckchen suchen.

Dabei ist ein biertrinkender Mann im Selbstgespräch vor einem Supermarkt eine gewöhnliche Erscheinung. Sein Anblick überrascht die Leute nicht, die hier einkaufen, er ist ihnen zwar ein klein wenig unheimlich mit seiner hohen Stirn, seinem starren Blick, seinen kleinen Augen und seiner Abgewandtheit, aber weil er ihnen mit einer gewissen Zuverlässigkeit im Alltag begegnet, bereitet er ihnen keine Unruhe. Wäre ihr Alltag ein Haus oder ein abgegrenztes Grundstück, würde der Biertrinker knapp außerhalb davon als Zaungast stehen und beim Ansetzen seiner Flasche entlang dem braunen Glas nach oben in die Wolken sehen, weil ihn außer dem Inhalt der Flasche und den Wolken nichts mehr interessiert, mit einer verlässlichen Konstanz würde er immer an derselben Stelle stehen, trinken und in den Himmel schauen, so dass man sich denken würde, dass man sich guten Gewissens keine Sorgen um ihn zu machen brauchte, schließlich weiß er ja scheinbar, wo er hingehört. Dahin wo das Bier nicht ausgeht.

Auch ich besuche in regelmäßigen Abständen den Platz vor dem Supermarkt, auf dessen anderer Seite hinter knapp mannshohen Ziegelmauern der Mitterfelser Friedhof liegt. Wenn ich an einem Spätsommerabend die Einkäufe im Kofferraum verstaue und die untergehende Sonne vom Metall der wenigen noch geparkten Autos in einem warmen kupfernen Ton aufblitzt, leuchtet mir die Friedhofsmauer auf der anderen Seite des Platzes ziegelrot entgegen, während hinter dem Friedhof die erst sanften niedrigeren kahlen, dann ansteigenden schrofferen bewaldeten Hügel schon im Schatten liegen. Von dem warmen Ton der Ziegel angezogen, nähere ich mich dann dem kleinen eisernen Eingangstor, denn ich verbinde immer

gerne einen Gang in den Supermarkt mit einem anschließenden Besuch auf dem Friedhof. Der Parkplatz dazwischen, auf dem sich natürlich allermeistens mehr Autos von Supermarkts- als von Friedhofsbesuchern befinden, ist also eine Art Scharnier zwischen Konsum und ewiger Stille.

Drinne schöpfe ich zwei Metallkannen Wasser aus dem Steinbrunnen, in den ein Gummischlauch ragt, durch den man Wasser nachlassen kann, ohne die Friedhofsruhe durch Geplätscher zu beeinträchtigen. Mit den Kannen gehe ich zum Grab, auf dessen Stein die Namen Max Müller und Mathilde Müller zu lesen sind. Diese beiden Menschen bewohnten den Hof, auf dem ich aufgewachsen bin, als meine Eltern dorthin zogen. Max und Mathilde starben am selben Tag - nach dem Kreuz haben sie die selben Messingzahlen.

So haben diese beiden der Androhung des Eheversprechens - "bis dass der Tod Euch scheidet" (und einer allein zurückbleibt) - ein respektables Schnippchen geschlagen.

Ich wende den Blick vom Müller-Grab nach links - dort wellen sich Wiesen- und Felderhügel auf den dreikuppigen Gallnerrücken zu. Eine Katze springt von innen auf die Mauer und lässt sich, nach einem kurzem Blick über die Schulter, unhörbar auf die steinplattenfreie Wiesenseite ab.

Ich gieße das Grab und gehe um die Aussegnungshalle herum wieder zum Parkplatz, an dem neuen, chromblitzenden Grablichterspendeautomaten vorbei, an dessen Unterseite benutzerfreundlich eine Entsorgungsöffnung angebracht ist, die roten Grablichterhülsen-Hügeln auf dem Friedhof den Garaus machen soll.

Automatisierte Grablichterspende, eine Idee des Bestattungsunternehmers, dessen neues Geschäft in der Mitte des Dorfes die Bäckerei abgelöst hat. Deren abgenutzter weißer Putz wurde mit einer Art Fliederfarben-Heidelbeerblau überstrichen, um das neue Gewerbe anzuzeigen. Die neue Farbe kann den Eindruck aber nicht übertünchen, dass die gleichen Schaufenster innerhalb kurzer Zeit sehr verschiedene Dinge präsentieren können.

In denselben Fenstern nämlich, aus denen einst luftiger Blätterteig und sahnige Tortenschnitten verlockten, gepuderte Krapfen und Bienenstich, hinter denselben Scheiben erinnern heute, auf Podesten ruhend, im flackernden Licht künstlicher Fackeln, massive Urnenpokale daran, dass uns das Gebäck, das wir alle so lieben, eines Tages für immer und ewig verlassen wird.